

Errichtung einer Gedenkstätte auf dem Gelände der ehemaligen Außenstelle der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt in Waldniel-Hostert

Julia Obladen-Kauder

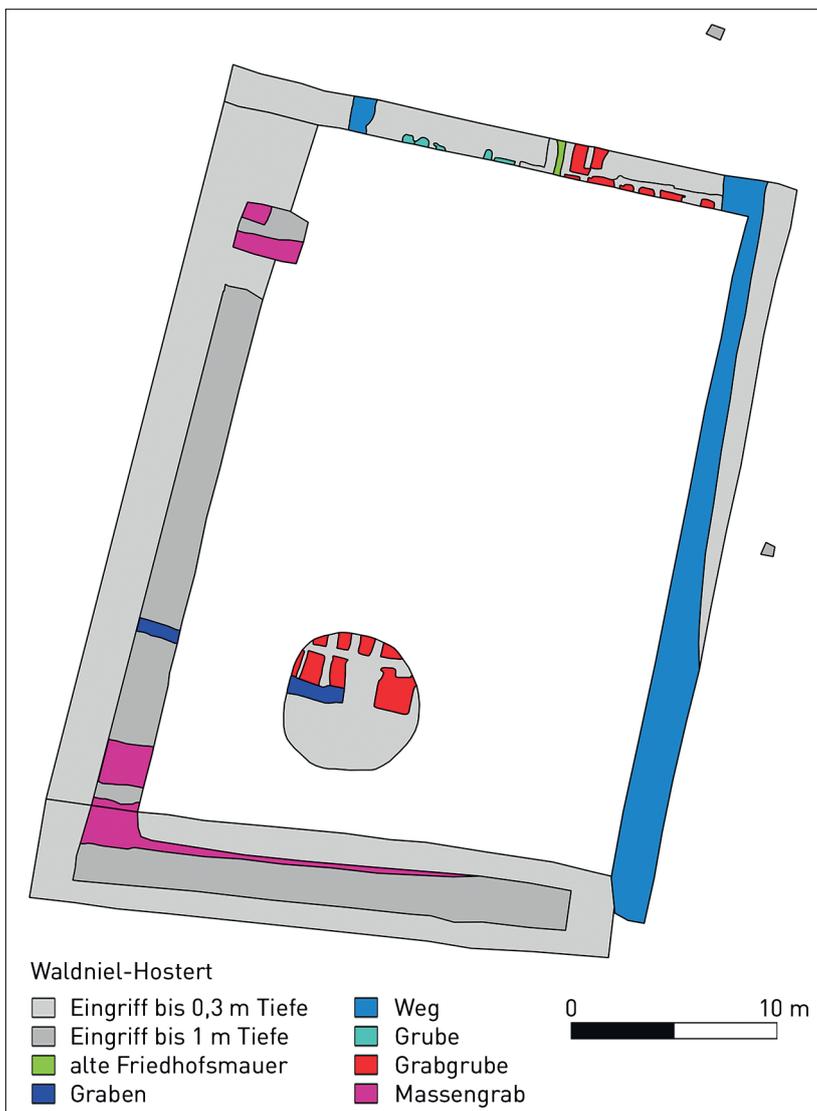
Die Liegenschaft hat inzwischen eine über 100-jährige, sehr wechselvolle Geschichte. Nach einer großzügigen privaten Boden- und Geldspende im Jahr 1907 an die Franziskaner baute der Orden zwischen 1911 und 1913 das St. Josefsheim, eine Heil- und Pflegeanstalt für geistig behinderte Menschen. Sie bestand im Wesentlichen aus vier Blöcken mit Schul- und Schlafräumen, Werkstätten und Verwaltung sowie einer Unterkunft für Ärzte

1 Schwalmtal-Waldniel-Hostert. Eingriffs- und Befundplan.

und ehemalige Patienten, einer Kirche und einem Bauernhof, der die Versorgung gewährleistete. Im Westen der Gebäude befand sich der Friedhof, auf dem über mehr als 30 Jahre lang zunächst die Patres und über 500 verstorbene Insassen sowie später auch gefallene Weltkriegssoldaten bestattet worden sind. Allerdings bettete man die Militärangehörigen bereits 1953 und die Ordensbrüder 1957 um.

Nach einer ausgedehnten politischen Verfolgungskampagne durch die Nationalsozialisten wurde die Anstalt durch die Franziskaner aufgegeben und am 5. April des Jahres 1937 durch den Provinzialverband Düsseldorf, den Vorgänger des Landschaftsverbandes Rheinland, käuflich erworben. Ab Ende der 1930er Jahre waren die Vorkommnisse in der Anstalt an Grausamkeit kaum zu überbieten. So wurden dort nach dem NS-„Euthanasie“-Erlass nachweislich 99 geistig behinderte Kinder und Jugendliche, die man in einer eigens 1941 eingerichteten „Fachabteilung“ mit 200 Betten untergebracht hatte, unter schlimmsten Bedingungen ermordet. Nach Schließung der Abteilung im Jahr 1943 wurden weitere 185 Kinder in andere Institutionen verlegt und ein großer Teil von Ihnen ebenfalls qualvoll zu Tode gebracht. Sie waren in der Regel durch die Behörden kompromisslos aus ihrem familiären Umfeld gerissen und unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in der Heil- und Pflegeanstalt untergebracht worden. Nach „Diagnose“ durch die „behandelnden“ Ärzte ließ man sie unter Verabreichung von Medikamenten innerhalb kurzer Zeit systematisch verhungern. Die geschönten bzw. gefälschten Totenscheine, die die Angehörigen erhielten, verzeichneten häufig Erkrankungen wie Lungenentzündung oder Herz-Kreislaufschwäche. Nach 1943 dienten die Gebäude bis zum Kriegsende als Lazarett, zunächst belegt mit zivilen Opfern des Luftangriffs auf Mönchengladbach-Rheydt im August 1943, ab Ende 1944 auch mit verwundeten Soldaten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Anstalt als britisches Militärhospital und als Altenheim für behinderte Menschen genutzt. Ab 1963 war dort die britische Kent bzw. Windsor School untergebracht. Seit 1988 gibt es eine unter Patenschaft der Schwalmtaler Hauptschule (heute: Europaschule)



stehende Gedenkstätte. Nachdem das Gelände ab 1992 durch die Bundesvermögensverwaltung zum Verkauf gestanden hatte, wurde es 2006 von einem privaten Investor erworben, der die Gebäude seitdem leer stehen und verfallen lässt. Eine Eingabe an den Deutschen Bundestag aus dem Jahr 2012 greift die desolante Lage mit dem Ergebnis auf, „[...] die Petition der Landesvolksvertretung von Nordrhein-Westfalen zuzuleiten, soweit es um die Errichtung eines würdigen Gedenk- und Erinnerungsortes für die Opfer der nationalsozialistischen ‚Kindereuthanasie‘ in Waldniel-Hostert geht“ (Pet 3-17-04-250-040400 vom 19. Juni 2012).

Im Januar 2015 wurde die Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) erstmals mit den erschütternden Relikten aus der Zeit des Nationalsozialismus konfrontiert. Auf einem westlich des ehemaligen offiziellen Anstaltsfriedhofs gelegenen, inzwischen bebauten Grundstück waren bei Gartenarbeiten Knochen geborgen worden, darunter lt. Ergebnis einer forensischen Untersuchung das deformierte Hüftbein eines Säuglings. Eine weitere gerichtsmedizinische Überprüfung ergab, dass sie mindestens 50 Jahre in der Erde gelegen hatten. Bereits zuvor sollen auf demselben Grundstück in größerer Tiefe Kisten zum Vorschein gekommen sein, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls um „Bestatungen“ handelte. Betrachtet man die in einem alten Plan festgehaltene Größe des Anstaltsfriedhofs, darf man relativ sicher davon ausgehen, dass die Opfer der Kindereuthanasie aus Platzgründen weitestgehend nicht dort, sondern vor allem im Umfeld, also auch im Bereich der Nachkriegsbebauung, be- bzw. vergraben worden sind.

Zu der Zeit, als die Fundmeldung einging, gab es bereits Planungen, auf dem ehemaligen Friedhofsareal zum Gedenken an die Opfer eine künstlerische Inszenierung umzusetzen. Der Siegerentwurf eines durch den Landschaftsverband Rheinland initiierten Wettbewerbs stammt von der Arbeitsgemeinschaft Katharina Struber und Klaus Gruber aus Wien. Er zeigt eine L-förmige Mauer aus anthrazitfarbenen Betonwandelementen mit kontinuierlicher Neigung im Südwesten und mit glatten Elementen im Süden. An Letzteren sind 600 bronzierte Plaketten angebracht, die – versehen mit Namen, Sterbedatum und Lebensalter – die Verstorbenen bzw. Ermordeten symbolisieren. Die Mauer umgibt ein umlaufender Weg. Insgesamt bietet sich den Besucherinnen und Besuchern das Bild eines trapezförmigen Grundrisses, eingebettet in eine bereits bestehende, ebenfalls trapezoid verlaufende Hecke. Je eine blau und gelb bemalte Aluminiumkugel von 1,60 bzw. 1,80 m Durchmesser sowie eine rosa gefärbte Halbkugel tragen die Schriftzeichen dreier hier ermordeter Kinder „Peter weint“, „Elschen schläft“ und „Klaus war schlimm“. Außerdem war die Errichtung eines Ossuariums zur Aufnahme der



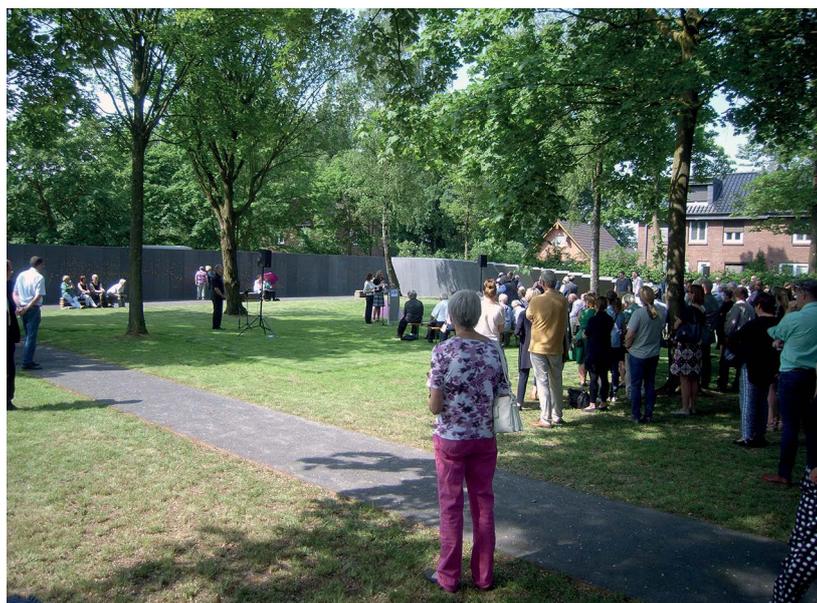
im Rahmen der Untersuchungen geborgenen Knochen geplant.

Nach dem Beschluss zur Umsetzung des Entwurfs wurden die Rodungsmaßnahmen und Fundamentierungsarbeiten für die Kunstobjekte zwischen Februar und Juli 2017 durch einen Mitarbeiter und eine Mitarbeiterin der Außenstelle Xanten des LVR-ABR archäologisch begleitet, die sich freiwillig für diesen in ethischer Hinsicht schweren Arbeitseinsatz gemeldet hatten. Immerhin konnte man zu diesem Zeitpunkt nicht völlig ausschließen, dass man auch hier auf vergrabene Skelettreste der „Kindereuthanasie“ stoßen würde.

Obwohl die Bodeneingriffe relativ begrenzt waren (Abb. 1), ließen sich einige Befunde gut interpretieren. So konnten 16 rechteckige Gruben anhand ihrer Verfüllung, die sich deutlich vom Umgebungsbereich unterschied, als ehemalige Einzel- oder Doppelgräber angesprochen werden. Sie sind wahr-

2 Schwalmthal-Waldniel-Hostert. Einzel- und Doppelgräber der Franziskanerpatres.

3 Schwalmthal-Waldniel-Hostert. Einweihung der Gedenkstätte.



scheinlich den im Jahre 1957 exhumierten Franziskanerpatres zuzuordnen (Abb. 2). Im Südwesten der Fundamente der Gedenkmauer wurden zwei Massengräber angeschnitten, die aufgrund der Befunde – eine Feldflasche, ein Kamm und Stoffreste – als die ehemaligen Grabstätten der 1953 umgebetteten Soldaten anzusprechen sind. Weitere Massengräber befanden sich im Bereich des geplanten Ossuariums. Wer dort einst bestattet war, lässt sich nicht mehr eindeutig beantworten. Menschliche Knochen wurden während der archäologischen Untersuchungen nirgends gefunden bzw. auch nicht durch die mit den Erdarbeiten befasste Firma im Nachhinein gemeldet.

Die feierliche Einweihung der Gedenkstätte fand am 29. Mai 2018 statt (Abb. 3).

P. Zöhren danke ich herzlich für die konstruktive Begleitung und für viele Informationen im Zuge der archäologischen Untersuchungen.

Literatur

A. Kinast, Das Kind ist nicht abrichtfähig. „Euthanasie“ in der Kinderfachabteilung Waldniel 1941–1943 (Köln/Weimar/Wien 2014). – P. Zöhren, Nebenan – eine andere Welt. Vom Schicksal der Behinderten in der Anstalt Waldniel-Hostert 1909–1945 (Tönisvorst 2005).

Abbildungsnachweis

1–3 J. Tieke/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.